

Die Ratsuhrmacher Christoph und Johann Gottfried Prasse



ür die deutsche Seele besonders eigentümlich sind ihr Hang zur Romantik und zur Träumerei. Die Zeiten sind immer groß und stark geworden, in denen auch diese Eigenarten aufblühten und aus denen Taten für Zeit und Zukunft geboren wurden.

Große Erfinder sind zu einem guten Teil eigentlich Träumer gewesen.

Manchen Berufen ist es sogar eigen, träumerische Elemente besonders zu fördern, obwohl der oberflächliche Betrachter im ersten Augenblick glauben könnte, dieser oder jener Handwerkszweig sei eine rein mechanische Angelegenheit. Man braucht ja nur an die Träumer und Dichter Hans Sachs und Jakob Böhme zu denken, um zu erkennen, welche Förderung die Berufstätigkeit im Wechselspiel der alltäglichen Gesellschaft, der Kundschaft, den entsprechend beanlagten Geistern angeht.

Zu den verwandten Berufen der Uhrmacherei mag einst besonders die Drechslerei gezählt haben. So können wir der Zittauer Stadtgeschichte entnehmen, daß der Spillendrehler Christoph Prasse aus Hennersdorf (in Seifen) zu seiner eigenen Ergötzlichkeit eine kunstvolle hölzerne Uhr baute, die seinen Ruf begründen sollte. Diese Uhr fand einen begeisterten Abnehmer. Von dem Erfolg mitgerissen und angeregt, wiederholte der Drechsler Prasse seine Arbeit und baute eine zweite, weit bessere Hausuhr. Auch diese fand sofort nach Fertigstellung einen Liebhaber, und nun machte sich der erfolgreiche Uhrenbauer daran, immer neue Werke zu schaffen, die sich von Stück zu Stück weiter vervollkommneten, so daß sein Ruf bald den „Hochedlen Rat der Stadt Zittau“ bewog, diesen Meister in die Mauern der Stadt zu ziehen. Meister Christoph Prasse folgte auch dem Rufe und zog mit Weib und Kind in das benachbarte Zittau, wo er bald zum Ratsuhrmacher ernannt wurde. Diesem Amte stand er bis zu seinem Tode vor. Er hat unzählige Spiel- und Turmuhren verfertigt, die von seiner reichen Begabung, von Fleiß und besonderer Geschicklichkeit reden.

Meister Christoph Prasse starb nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben am 17. Mai 1762 zu Zittau in Sachsen.

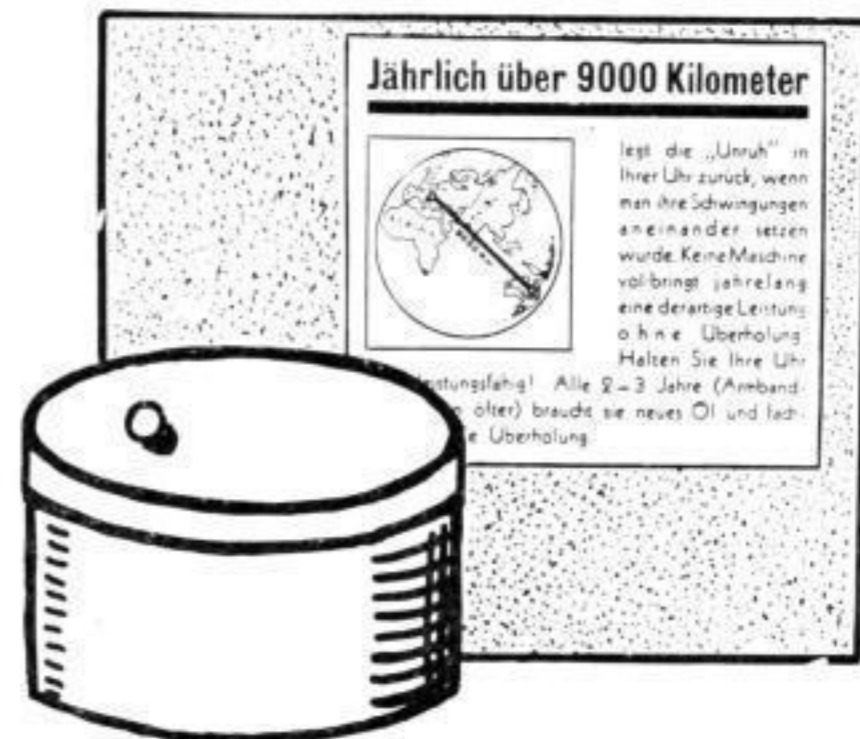
Wir wissen jedenfalls mit Bestimmtheit, daß Meister Christoph einen Sohn namens Johann Gottfried hatte, der am 13. Februar 1725 in Hennersdorf geboren wurde. Bei seinem Vater erlernte auch er die Spillendrehslerei, und schon in der Knabenzeit erregte das Kind durch seine Geschicklichkeit im Basteln die Aufmerksamkeit der Umwelt. Bis zu seinem 12. Lebensjahre fesselte ihn die Spillendrehslerei nur, dann forderte sein reger Geist mit Nachdruck eine höhere Entfaltung. Da es in Hennersdorf aber weder Goldschmiede noch Maler oder Bildhauer gab, mußte sich der Knabe darauf beschränken, die mechanischen Werke der ländlichen Umgebung zu studieren. Hier waren es nun Wind- und Wassermühlen, die den vorwärtsdrängenden Knaben fesselten und antrieben, zunächst naturgetreue Modelle zu bauen. Bald aber ging er dazu über, einschneidende Abänderungen zu treffen, und so schritt er an Hand seiner Modelle von Erfindung zu Erfindung. Bald genügten ihm die Mühlen nicht mehr. Er baute andere mechanische Werke, kleine Drehbänkelein, und schließlich auch Uhren. Denn das war



Was mag das sein?

Von Herrn Kollegen Olfo Selmer (Frankfurt a. M.) erhalten wir eine originelle Idee zu einem Werbefahrplan-Tip, den er selbst praktisch ausprobiert hat und der eine ganz hervorragende Wirkung hat, wie er uns schreibt.

Den Messingreif eines alten Wanduhrzifferblattes hat er mit Pergamentpapier bespannt und diesen Rahmen auf einen aus Plakatkarton gebogenen Pappzylinder gesetzt von ungefähr 10 cm Höhe.



Das Ganze wurde nun über ein Weckerwerk gestülpt, auf dessen Sekundenradswelle ein kleiner Dauermagnet befestigt war, so daß seine Pole einen Kreis von etwa 50 mm beschreiben.

Nun legt man auf das gespannte Pergament eine Stahlkugel — jede Autoreparaturwerkstatt hat solche — und der Magnet zieht die Kugel mit sich. Da die Bewegung der Kugel sehr unregelmäßig ist, verblüfft die Wirkung ganz besonders.

Hinter diesen Apparat stellte Kollege Selmer ein rotes Plakat, auf das er ein Inserat aus der UHRMACHERKUNST Nr. 36, Jahrgang 1934, aufklebte.

Der Beschauer denkt, auf diesem Plakat des Rätsels Lösung zu finden und liest es ganz aufmerksam. (W/454)

ja die neue Errungenschaft, zu der sich sein Vater eben durchgekämpft hatte. Als sein Vater später nach Zittau übersiedelte, konnte sich der vorzüglich beanlagte Johann Gottfried weiter günstig entwickeln, und dort entfaltete er sich zu einem angesehenen Mechaniker und Uhrmacher. Eine der ersten Tageszeitungen, die „Wöchentlichen Zittauer Nachrichten“, schrieben vor 135 Jahren unter der Spalte „Merkwürdige Todesfälle“: „Den 16. Dezember 1799 starb Herr Johann Gottfried Prasse, zeitheriger Ratsuhrmacher dieser Stadt, ein Mann, dessen ausgebreitete Verdienste ohnstreitig einer näheren Erwähnung wert sind.“

Die Zeitung erwähnt nur kurz das Herkommen und schreibt, daß ihn seine zahlreichen Erfindungen zwar nicht zum reichen Manne, wohl aber zum großen Künstler gemacht hätten. Sein Genie habe sich nicht nur in der Uhrmacherei gezeigt, sondern nahezu in jedem Zweige der praktischen Mechanik. Außer Uhren und Erfindungen von Instrumenten zur Förderung und Verbesserung des Uhrenbaues machte er noch andere Verbesserungen auf dem Gebiete der Drehbank. Obwohl sich der Meister